



Erst die Kultur bringt den Schub für den Wirtschaftsstandort Frankfurt und hat den Tourismus auf Touren gebracht: Zwei Besucherinnen posieren vor der Skyline, dem Markenzeichen der Stadt. Foto: Enrico Sauda

IHK FRANKFURT

Jahresempfang am 25. Januar 2024

Warum die Kultur den Ausschlag gibt für Frankfurts Attraktivität

Kreatives Umfeld wichtig für Unternehmen – Tourismus-Boom als sichtbare Folge

VON DENNIS PFEIFFER-GOLDMANN

Frankfurt – Schloss Neuschwanstein, Rothenburg ob der Tauber, den Biergarten in München, die Mauer in Berlin. So etwas wollen Touristen aus aller Welt in Deutschland sehen. Aber Frankfurt? „Vor 30 Jahren hätte ich selbst nie gedacht, dass die Stadt einmal ein Tourismusmagnet sein könnte“, sagt Martin Wentz. Der SPD-Politiker war damals Planungsdezernent, später Baudezernent. Heute ist Frankfurt ein ganz selbstverständliches Ziel für Touristen aus aller Welt. Zentraler Auslöser dafür ist eine Qualität, die der Mainmetropole erst seit den 2000er-Jahren zugeschrieben wird: Frankfurt kann Kultur.

Mehr als zehn Millionen Gäste in Frankfurt – damit rechnet die städtische Tourismus+Congress GmbH (TCF) fürs vorige Jahr. Das wäre nach der Corona-Delle nur noch knapp unterhalb des bisherigen Rekords von 2019 mit 10,78 Millionen Besuchern. Damit läge Frankfurt wieder unter den Top 15 der europäischen Touristenziele, frohlockt man bei der TCF. Längst ist der Tourismus ein riesiger wirtschaftlicher Faktor in der Stadt: Eine Bruttowertschöpfung von fast fünf Milliarden Euro im Jahr ordnet die Industrie- und Handelskammer Frankfurt (IHK) ihm zu. 465,9 Millionen Euro an Steueraufkommen aus Mehrwert- und Einkommensteuer hat der Tourismus 2019 ausgelöst. Er bietet 71.000 Menschen in der Stadt das primäre Einkommen.

Das Museumsufer bringt den Aufbruch

Frankfurt haben Reisende natürlich schon immer als Ziel. Von weit her machten sie sich schon vor Jahrhunderten auf den Weg an den Main für die alljährlichen Messen etwa oder besondere politische Anlässe – von Kaiserkrönungen bis hin zur Paulskirchenversammlung. Lange Zeit aber prägte der beruflich bedingte Anlass den Fremdenverkehr in der Mainmetropole. Das verstärkte sich nochmals, als Oberbürgermeister Walter Kolb direkt nach dem Zweiten Weltkrieg die Weichen fürs Wachstum zur Wirtschaftshauptstadt der Bundesrepublik stellte – als direkte Reaktion darauf, dass Frankfurt im Rennen um die politische Hauptstadt unterlegen war.

Die Banken, die zentrale Lage in der wirtschaftsstärksten Nation Europas, der wichtigste Flughafen der Republik, be-

deutende Hochschulen und die immer weiter wachsende Skyline prägten in der Nachkriegszeit das Image der Stadt. In den 1980er- und 1990er-Jahren folgten dann aber die Fundamente für die Entwicklung zum Tourismusmagneten – wenn auch überhaupt nicht als solche geplant, erinnert Martin Wentz.

Der langjährige Kulturdezernent Hilmar Hoffmann, 2018 verstorben, förderte nicht nur verstärkt Institutionen wie das schon seit jeher europaweit herausragende Opernhaus. Er schuf auch das Museumsufer am Main mit neuen und erweiterten Museen, inzwischen 26 Stück, teils von Star-Architekten entworfen. „Das war ein Aufbruch“, sagt Wentz. „So etwas gibt es höchstens noch einmal auf der Welt, in Washington.“ Dort sind die 17 Smithsonian-Museen entlang der Parkanlage der National Mall aufgereiht.

Die verstärkte Kulturpolitik im Römer habe den Schritt voran für die Kunst gebracht, ist der langjährige Planungsdezernent Wentz überzeugt. „Die Stadt hat Kunstschaffenden immer Raum geschaffen, so konnten diese exzellente Kultur entwickeln.“ Heute ragten Institutionen heraus: die Oper natürlich, die sieben Mal zum Opernhaus des Jahres gekürt wurde, zuletzt 2022 und 2023. Ebenso das 1979 gegründete English Theatre, das größte englischsprachige Theater in Kontinentaleuropa, dessen Zukunft gerade erst gesichert wurde. Das Senckenberg-Museum und das Städel nennt Wentz. Auch einen Newcomer, das Caricaturamuseum für komische Kunst, erst 2008 eröffnet, zählt er dazu. „Es hat einen Besonderheitswert.“ Schauspielhaus, Alte Oper und die enorm große freie Kunstszene, von bildender Kunst über viele Bühnen wie das Gallustheater bis hin zur Musik und Clubs bildeten alle gemeinsam ein in der Qualität herausragendes Fundament, unterstreicht der Stadtplaner. Kein Wunder, dass Frankfurt beispielsweise um 1990 herum Geburtsort des deutschen und europäischen Technosounds war.

All das hat, mit einem zeitlichen Abstand, den Tourismus in der Stadt zum Leben erweckt. Erst in den 2000er-Jahren entdeckten die Privatbesucher die Stadt. Plötzlich drehte ein Stadtrundfahrtbus seine Runden, die Hotels waren auch am Wochenende gefüllt. Seit 2018 lockt zu zusätzlich die Neue Altstadt stauende Gäste an. Heute machen zwar zwei Drittel der 85,4 Millionen Aufenthaltstage im Jahr weiterhin der Geschäftsreise, der Messe-, Tagungs- und Kongresstourismus

aus. Doch ein Drittel sind Privatreisende. „Das war keine gezielte Strategie“, sagt Martin Wentz. Die Förderung der Kunst habe die bessere Qualität der Kunst zum Ziel gehabt. Das habe das Angebot in Frankfurt bis heute sehr deutlich von dem in anderen großen Tourismus-Städten ab, in denen sich Kulturangebote oft ausdrücklich an die Besucher richteten, anders als am Main.

„Frankfurt hat eine Mega-Oper, Paris nicht“

Die herausragend gute Kunst in Frankfurt habe zudem „ein städtebauliches Manko ausgeglichen“, bilanziert der frühere Dezernent. Nämlich die reine Fokussierung der Stadt auf die Wirtschaft, auf die Banken, die Hochhäuser. Die Skyline prägte Wentz selbst mit, in seiner Zeit wurden der Hochhausrahmenplan entwickelt, das Europaviertel, der Westhafen wurde zum Wohnquartier. Die Skyline, klar, sei enorm wichtig für Frankfurt. Durch sie sei die Stadt weltweit erkennbar, anders als viele andere, vergleichbar nur mit Hamburg und seinem Hafen, Paris mit dem Eiffelturm, London mit Big Ben. Das sei wichtig, letztlich aber eine Äußerlichkeit, sagt Wentz. „In einer Stadtgesellschaft fühlen sich Menschen wegen des kulturellen Umfelds wohl.“

Genau dieser indirekte Faktor münzt sich inzwischen in wirtschaftliches Wachstum um. „Niemand siedelt sich in Frankfurt allein wegen der Oper an“, sagt Eric Menges, Geschäftsführer der Frankfurt RheinMain GmbH International Marketing of the Region (FRM). „Aber das Kulturangebot ist zentraler Bestandteil des Gesamtpakets.“ Die Firma FRM, getragen von allen Städten und Landkreisen, den Industrie- und Handelskammern und weiteren Organisationen, vermarktet die Metropolregion von Miltenberg bis Limburg, von Worms bis Fulda in der ganzen Welt, wirbt Unternehmensanmeldungen an – und damit vor allem Menschen.

Spreche er mit Interessenten, sei es diesen stets wichtig, dass der Standort attraktiv für die Mitarbeiter sei. Die Informationen zu den kulturellen Angeboten Frankfurts seien fester Bestandteil jeder Präsentation. „Wir schmieren den Interessenten solche Vorzüge natürlich aufs Brot“, unterstreicht der Vermarkter. Gerade erst vorige Woche hat er solche Standort-Stullen auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos serviert.

Klar bietet der Standort schon viel. Die Bekanntheit Frankfurts bis in die hintersten Winkel der Erde, „ein super Flughafen, die tolle Wirtschaft“, die zentrale Lage in Europa, die perfekte Infrastruktur, kurze Wege, die Rechenzentrumshauptstadt der Republik, der Finanzplatz mit seinen Netzwerken. Mit all dem halte Frankfurt im internationalen Wettbewerb mit. „Aber dann gibt es auch noch das Museumsufer? Die Oper?“ Darüber seien viele Interessenten erst einmal sehr überrascht, weiß der FRM-Chef.

„Wenn die ‚hard facts‘ passen, dann macht die Kultur den Ausschlag“, betont Menges. „Sie ist in der Kombination sehr wichtig.“ Er sieht sie sogar als elementares Fundament für den Standort. Schließlich stehe Frankfurt im Wettbewerb zu Paris, München oder Berlin. Dort gebe es überaus viel Kultur, doch liege die Mainmetropole auf Augenhöhe. Oder steche sogar heraus, sagt Menges: „Frankfurt hat eine Mega-Oper, Paris nicht.“

Die Liebe auf den zweiten Blick gehört zur Stadt

In doppelter Hinsicht sei das breite Angebot an Kultur relevant für die Unternehmen. Zum einen sei ein solches kreatives Umfeld unmittelbar wichtig für Mitarbeiter, erläutert der Vermarkter. „In Banken entstehen ja nicht nur Bilanzen.“ Auch für junge, kreative Unternehmen sei ein Umfeld mit viel Kunst elementar. Zum anderen wollten die Mitarbeiter von auswärts, die Expats, dass auch ihre Familien gut versorgt und glücklich seien. Neben der Gesundheitsversorgung sei deshalb das Kulturangebot essenziell, sagt Menges. „Wenn die Mitarbeiter happy sind, stimmen die Zahlen bei den Unternehmen.“

Die Überraschung mancher Ansiedlungswilliger ob der geheimen Vorzüge Frankfurts kann Stadtplaner Wentz nachvollziehen – und quitiert sie mit einem Lächeln. Die Liebe auf den zweiten Blick gehöre auch zur DNA der Stadt. „Nach Frankfurt fährt man nicht gerne hin, aber wenn man hier ist, bleibt man gern.“ Und wer in der Stadt dann bleibe, für den sei noch ein anderer Vorzug wichtig, erinnert Frankfurt-RheinMain-Vermarkter Eric Menges. „Man will doch auch etwas zum Weitererzählen haben.“ Wenn zum Beispiel die Freunde aus Tokio oder New York fragten, wie es denn am neuen Arbeitsort gefälle. „Dann erklärt jeder gern, dass er hier ganz oft Deutschlands bestes Opernhaus besucht.“

Tourismus und Kultur in Frankfurt

- Mit **fast 6 Millionen Gästen im Jahr** hat sich der Tourismus in Frankfurt im vorigen Jahr nach dem Corona-Einbruch erholt.
- Bei Gäste- und Übernachtungszahl lag im vorigen Jahr (Januar bis November) der **Zuwachs bei 27 Prozent**, bei Gästen aus dem Ausland sogar 33,4 Prozent gegenüber 2022 (erste elf Monate).
- Während die Zahl der Touristen aus **Asien** noch deutlich unter den Vor-Corona-Werten liegt, waren in den ersten elf Monaten wieder **376.000 Besucher aus den USA** in Frankfurt nach 283.000 im Vergleichszeitraum 2022.
- **Stärkste Herkunftsländer in Europa** von Touristen sind Großbritannien, Niederlande, Spanien, Schweiz, Frankreich, Italien.
- Der Tourismus in Frankfurt erwirtschaftet eine jährliche **Wertschöpfung** von fast 5 Milliarden Euro brutto (Jahr 2019).
- **11,1 Millionen Übernachtungen** gab es 2019 in Frankfurt in Hotels und Pensionen sowie 6,35 Millionen Übernachtungen in Privathaushalten.
- Von **68 Millionen Tagesreisen** im Jahr 2019 waren 53,7 Millionen Tagesausflügler und 14,3 Millionen Tagesgeschäftsreisende.
- Tages- und Übernachtungstourismus erzeugen in Frankfurt nahezu einen gleich hohen Umsatz.
- Ein Übernachtungsgast gibt im Durchschnitt **215 Euro am Tag** in Frankfurt aus.
- Vom Tourismus besonders stark profitieren das **Gastgewerbe zu 47 Prozent**, der Einzelhandel zu 33 Prozent, die Dienstleistungsbranche zu 20 Prozent.
- Die anfänglichen Schließungen während Corona führten in den Monaten März und April 2020 zu einem **Umsatzausfall** von rund 650 Millionen Euro.
- Im Gastgewerbe zählt die IHK in ihrem Bezirk **5051 Unternehmen**, davon 3592 in Frankfurt, 771 im Hochtaunus- und 688 im Main-Taunus-Kreis.
- 3,6 Prozent aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten arbeiten im Gastgewerbe.
- Direkt im Gastgewerbe sind in Frankfurt **23.758 Menschen beschäftigt** (sozialversicherungspflichtig), im Hochtaunuskreis 3191 Menschen, im Main-Taunus-Kreis 2851 Menschen.
- Die **Messe** verzeichnete in den vergangenen 25 Jahren die höchste Besucherzahl im Jahr 2003 mit 2,627 Millionen, in den vergangenen zehn Jahren lag das Maximum bei 2,306 Millionen 2015.
- In Frankfurt gibt es rund **20 Bühnen** und über **50 Theatergruppen**, sie zeigen jede Woche mehr als 100 Vorstellungen.
- Jährlich besuchen mehr als zwei Millionen Menschen die **fast 60 Museen** und Ausstellungshäuser in Frankfurt.
- 2022 lag das **Senckenberg-Museum** an der Spitze mit 418.000 Gästen vor dem Städel mit 330.000 und der Kunsthalle Schirn mit 250.000. dpg

Quellen: Stadt Frankfurt, Tourismus+Congress GmbH, IHK Frankfurt



Pflichtprogramm für jeden Frankfurt-Touristen: ein Besuch auf dem Römerberg. Foto: Arne Dedert/dpa

Frankfurts Kulturlandschaft – ein imposantes Mosaik

Projekte, die Prosperität fördern, beherzt angehen

Grußwort zum IHK-Jahresempfang

2023 war aus wirtschaftspolitischer Sicht in jeglicher Hinsicht herausfordernd: Hohe Energiepreise, höhere Zinsen, noch mehr Regulierung und Bürokratie und politische Unsicherheiten haben den Alltag der Unternehmerinnen und Unternehmer in unserem Kammerbezirk in Frankfurt, Main- und Hochtaunus stark beeinflusst.

Die Investitionsbereitschaft geht zurück, Verbraucher geben weniger Geld aus und der Fachkräftemangel brems Wachstumsmöglichkeiten aus.

Politik und Öffentlichkeit muss klar sein, dass wirtschaftliche Stärke und der damit verbundene allgemeine Wohlstand nicht selbstverständlich sind.

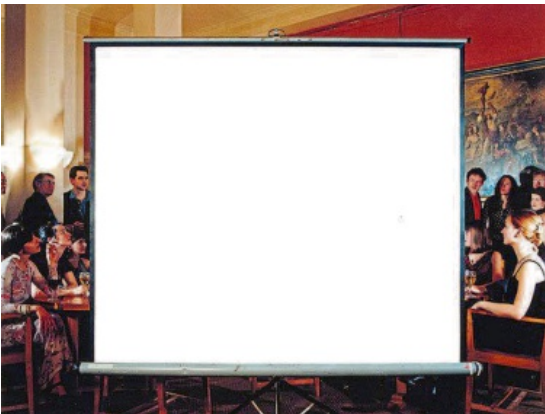
Die politischen Rahmenbedingungen für die regionale Wirtschaft sollten daher immer wieder überdacht und bei Bedarf verbessert werden. Herausforderungen und Anforderungen, so auch die des Klimaschutzes, lassen sich am besten durch die effizienten Regeln der Sozialen Marktwirtschaft bewältigen.

der Kreativ-, Medien- und Informationswirtschaft sind Standort-prägend, die Digitalwirtschaft ist Zukunftsmotor. Frankfurt RheinMain hat das Potenzial, weitere Rechen- und Datenzentren auszubauen und damit auch die Grundlage für Unternehmen zu liefern, die im Bereich KI tätig sind, und damit seinen Status als Europäische Digitalhauptstadt noch weiter auszubauen.

Die Jahre bis 2030 sind entscheidend. Wir leben nicht nur in einem Jahrzehnt der historischen Chancen, sondern auch der historischen, wirtschaftspolitischen Verantwortung. Projekte, die Prosperität fördern, sollten nun beherzt angegangen werden. Konkrete Ansatzpunkte gibt es viele: Der Mangel an beziehbarem Wohnraum wirkt sich negativ auf die Fachkräfteanwerbung aus. Hier sollten alle Kommunen in einer gemeinsamen Kraftanstrengung dringend deutlich mehr Bauland ausweisen. Der Gesetzgeber sollte zudem die regulatorischen Anforderungen für die Bauwirtschaft und



Eine Riesenassel im Senckenberg-Museum.
Foto: epd



Das Foto „Off Screen (No. 5)“ von John Hilliard in der aktuellen Ausstellung „Dialektik der Präsenz“ der Kunststiftung DZ-Bank.
Foto: John Hilliard



Die Ausstellung „Zukunft Innenstadt“ an der Hauptwache.
Foto: Rolf Oeser



Meditation und Qi Gong im Weltkulturen-Museum: eine Führung mit Meditationsleiter Martin Brüger.
Foto: Rainer Ruffer

„Was wir sammeln“, eine aktuelle Ausstellung im Museum Angewandte Kunst.
Foto: Michael Schick



Markus Fein, Intendant der Alten Oper.
Foto: Salar Baygan



Derzeit im Kommunikationsmuseum zu sehen: eine Fotografie aus dem Besitz der Museumsstiftung Post und Telekom-munikation.
Foto: MSPT



„Die Stadt könnte noch“

Intendant Bernd Loebe über Fluch und Segen der vielfältigen Stadt

Zu Beginn Ihrer Amtszeit wurden Sie in der „Zeit“ zitiert mit dem Satz: „Zaubern kann ich nicht.“ Sie haben doch gezaubert und die Oper Frankfurt sechsmal zum Opernhaus des Jahres gemacht. Wie ist Ihnen das gelungen, Herr Loebe?

Auch da habe ich nicht gezaubert. Ich kann über einen wunderbaren Kollegenkreis verfügen, sehr viele kompetente Menschen in allen Abteilungen. In vielen Fällen gebe ich eine Idee vor und bin gerührt, wie sich dann das ganze Haus zerreißt, um einem hohen Anspruch gerecht zu werden. Wir haben ja nicht ständig die Auszeichnung als Opernhaus des Jahres im Sinn. Aber es ist eine Würdigung, über die wir uns alle sehr freuen.

Darüber freut sich die ganze Stadt.

In der Stadt bin ich da nicht ganz sicher. Ich kann mir vorstellen, dass es einige Politiker geben könnte, die sich fast ein bisschen über diese Kontinuität, das Beharren, das Nicht-Loslassen-Können ärgern. Aber vielleicht haben wir mit dieser Kontinuität erreicht, dass so etwas wie ein Neubau der Oper überhaupt erst möglich zu sein scheint.

Warum reißen sich Ihre Mitarbeiter in der Oper so für Sie die Beine aus?

Sie haben grundsätzlich, unabhängig von meiner Person, das Bedürfnis, das Haus in bestmöglichem Licht erscheinen zu lassen. Sie stellen an sich selbst große Erwartungen. Wenn noch hinzukommt, dass sich ein Intendant für das Haus relativ stark zerreißt, dass er anwesend ist, mit jedem Gespräche führt, für alle Krisensituationen vorhanden ist, fast wie ein Psychotherapeut auf Problemfelder eingeht, die auch im zwischenmenschlichen oder privaten Bereich liegen können ...

Ist das kein Standard in den Opernhäusern der Welt?

Ich befürchte, das ist kein Standard. Ich befürchte, dass es Kollegen gibt, die vom Schreibtisch aus alles regeln, während ich durch das Haus gehe, die Stimmung wittere, hinter der Bühne bin, den Abenddirigenten begrüße, sehr engen Kontakt zu den Sängern halte. Mich interessieren die Menschen, die hier arbeiten. Nur über die Menschen können wir zu dieser Qualität kommen. Ich muss daher immer ansprechbar sein. Es wird hier im Haus sehr viel gemenschelt.

Sitzen Sie deshalb in fast jeder Aufführung rechts unten im Zuschauerraum?

Sicher, das ist ein Teil davon. Bei einer Neuproduktion mit beispielsweise neun Vorstellungen werde ich bei mindestens sieben dabei sein. Dazu gehört aber auch eine gewisse Reisetätigkeit. Wir haben das Glück, dass unser Ensemble inzwischen so gut ist, dass wir kaum noch Gäste engagieren müssen. Ich muss aber Kontakte halten zu Regisseuren, zu Dirigenten, zu Gästen, die man nach Frankfurt ziehen will. Dafür bin ich auch unterwegs, auch am Wochenende. Das ist ein Job, der einen nie richtig löslässt.

Bernd Loebe, Intendant der Oper Frankfurt
Foto: Sophia Hegewald



IMPRESSUM

„IHK Frankfurt“ – eine Beilage der Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Geschäftsführung:
Dr. Max Rempel und Daniel Schöningh

Chefredaktion:
Dr. Max Rempel

Redaktion:
Stefanie Liedtke und Simone Wagenhaus

Grafische Gestaltung:
FNP-Design

Redaktion und Verlag:
Hedderichstr. 49, 60594 Frankfurt; zugleich auch ladungsfähige Anschrift für alle im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten. Telefonnummer: (0 69) 75 01–0, E-Mail: redaktion@fnp.de; Internet: www.fnp.de

Anzeigen:
Achim Pflüger; Anzeigenverkauf: Rhein-Main-Media GmbH, Waldstraße 226, 63071 Offenbach, Telefonnummer (0 69) 75 01-33 36, Telefax: (0 69) 75 01-33 37. E-Mail: service@rmm.de; www.rmm.de

Druck:
Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH & Co. KG, Kurhessenstraße 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefonnummer: (0 61 05) 98 3-0, Telefax: (0 61 05) 98 3-52 03, Internet: www.fs-druckerei.de

Die Beilage und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. © Copyright Frankfurter Societäts-Medien GmbH. Für die Herstellung dieser Zeitung wird Recycling-Papier verwendet.

Chronistin ihrer Stadt: Die Frankfurter Fotografin Barbara Klemm in einer aktuellen Ausstellung über ihr eigenes Werk im Historischen Museum.
Foto: Christoph Boeckheler



Ein Meisterwerk aus der Sammlung von Guido Reni wird von Restauratorin Lilly Becker im Stadel in Frankfurt auf Hochglanz gebracht.
Foto: epd





Wolfgang Amadeus Mozarts „Ascanio in Alba“ in der Oper Frankfurt.
Foto: Monika Rittershaus



Beim Museumsuferfest stehen Besucher auf dem Turm des Doms, 60 Meter über der Neuen Altstadt.
Foto: Andreas Arnold/dpa



Unter Bernd Loebe als Intendant wurde die Oper Frankfurt mehrfach als Opernhaus des Jahres ausgezeichnet.
Foto: Enrico Souda



Ich stolzer auf sich und ihre Oper sein“

Ehren Ehrung als Opernhaus des Jahres Ein Interview von Dennis Pfeiffer-Goldmann



Wie kommt Ihre Familie damit klar?

Meine Frau ist genauso verrückt wie ich und sitzt auch jeden Abend hier. Wenn wir nach Hause kommen, wird weiter über die Oper geredet. Ich bin derjenige, der beim Insbettgehen dann sagt: Ich will jetzt mal meine Ruhe haben. Ohne diese Begeisterung beim Partner wäre ein solcher Intendant im Privatleben sicher kaum auszuhalten.

Wenn die Oper Frankfurt viel mit dem eigenen Ensemble umsetzen kann, hält das die Kosten niedrig. Lobt Sie Kulturdezernentin Hartwig wenigstens dafür?

Wenn ich gestreichelt werden wollte, wäre das ja nicht auszuhalten. Aber das Ziel, ein Ensemble aufzubauen, hegt auch diesen Hintergedanken, dass es dann etwas billiger wird, als wenn man nur Gäste holt, die am Abend 9000 oder 10000 Euro kosten.

Vermissen Sie solche Gäste?

Ich habe, bevor ich nach Frankfurt kam, elf Jahre lang in einem Stagione-Haus gearbeitet, wo wir nur Gäste projektbezogen geholt haben. Damals dachte ich, das sei die beste Art, um die beste Qualität zu haben, weil man ganz gezielt engagieren kann. In Frankfurt ist meine Aufgabe, Ensemble- und Repertoirepflege zu betreiben. Ich habe gemerkt, dass es viel mehr Spaß macht, junge Leute zu finden, ihnen eine Perspektive zu geben, sie aufzubauen, die richtigen Rollen zu finden, der Menschenflüsterer zu sein. Ich sehe die größte Befriedigung darin, junge Menschen auf den besten Weg zu bringen.

Wie wichtig ist Ihnen Wertschätzung für Ihre Arbeit?

Eitel sind wir ja alle. Natürlich macht es Spaß, wenn gut über mich geredet wird. Aber ich habe mir noch aus meiner Zeit als Journalist heraus bis heute eine gehörige Portion an Selbstkritik bewahrt. Wenn ich viel Lob erhalte, bin ich der erste, der nach einem Premienerfolg überlegt, wie es noch besser sein könnte, wie es weitergeht oder wo die Tücken liegen. Mir ist es eher unangenehm, wenn ich oder das Haus nur mit Lob überschüttet werden.

Wie zufrieden sind Sie mit der Unterstützung seitens der Stadtpolitik?

Bei aller Wertschätzung der handelnden Personen war es in den 22 Jahren nie einfach in dieser Stadt. Dass wir so oft zu einem Opernhaus des Jahres gewählt wurden, bedeutet keine Garantie des Budgets oder eine Erhöhung des Zuschusses.

Ganz im Gegenteil, Sie mussten schon mehrfach und sollen aktuell erneut sparen.

Es ist immer wieder ein Kampf. Frankfurt behauptet sehr oft, eine Kulturstadt zu sein. Aber die Parteien und Koalition im Römer wechseln, und was einmal selbstverständlich war, muss man sich unter einer neuen Regierung wieder an Vertrauen erarbeiten. Das gehört zu den nicht so schönen Dingen in diesem Beruf. Auf der anderen Seite kann es auch nicht sein, dass ein Opernhaus völlig losgelöst von Strömungen in der Gesellschaft so tut, als existiere es auf einer Insel und wäre unangreifbar.

Sie sollen bald elf Millionen Euro im Jahr einsparen. Welche Folgen wird das haben?

Der aktuelle Stand zu den Haushaltsverhandlungen für 2024 und die folgenden Jahre sieht für die Städtischen Bühnen insgesamt einen Zuschuss von 65,5 Millionen Euro vor, und wir müs-

sen in der Tat über elf Millionen Euro einsparen; dieser Wert steigt bis auf 18 Millionen Euro im Jahr 2028. Das sind Dimensionen, bei denen ich als Intendant – und da kann ich auch für Anselm Weber als Schauspielintendanten sprechen – im September, Oktober sagen muss, dass wir das Haus schließen müssen. Das klingt sehr hart, aber solche Budget-Kürzungen sind noch nicht einmal durch eine radikale Veränderung des Angebots einzuhalten.

Was passiert, wenn das Geld aufgebraucht ist?

Da ich auch Geschäftsführer bin und zu einem gewissen Punkt selbst hafte, müsste ich mich sehr gut mit einem Anwalt beraten.

Wie kommt die Oper aus dieser Finanznot heraus?

Es muss eine Zusammenarbeit zwischen der Stadt Frankfurt und dem Land Hessen geben. Es gibt kein vergleichbar großes Opernhaus oder Theater in der Bundesrepublik, das nur von einer Kommune finanziert werden kann. Stuttgart, München, überall gibt es eine Doppelfinanzierung. Solche Summen sind nur von einem Partner alleine nicht mehr zu schaffen. Das sage ich schon gebetsmühlenartig seit Jahren. Es ist besser, das in Ruhe zu besprechen, bevor der Skandal eintritt. Das wäre ein Handeln zum Wohle des Theaters und des Publikums, das uns ja überrennt. Wir sind nahezu jeden Abend ausverkauft.

Welche Hoffnungen setzen Sie in die neue Landesregierung und in den neuen Oberbürgermeister?

Bei Mike Josef habe ich ein gutes Gefühl. Er ist geschickt genug zu wissen, was für die Stadt wichtig ist. Er weiß, welche gute Arbeit hier geleistet wird. Ich hoffe, dass er, die Kulturdezernentin und der Kämmerer im Gespräch sind mit dem Land, um die Weichen richtig zu stellen.

Die Oper hat in den Neunzigerjahren schon einmal eine Zeit durchmachen müssen, in der sie kein gutes Standing bei der Politik hatte, mit drastischen Folgen für die Oper, gute Leute gingen deshalb. Droht wieder eine solche Situation?

Aktuell könnte das Standing nicht besser sein. Ich bin seit 22 Jahren hier, das ist ein Weltrekord und unglaublich. Unser Publikum besteht nicht nur zu 38 Prozent aus Frankfurtern, sondern kommt zu 35 Prozent aus Hessen, der Rest aus der Bundesrepublik und sieben, acht Prozent sogar aus dem Ausland. Wir haben ein wirklich europäisches Standing entwickelt. Nur deshalb wird ja auch das Geld in die Hand genommen, um ein neues Opernhaus zu bauen. Was wir leisten können, haben wir geleistet. Nun sind die anderen am Zug.

Der Neubau bestätigt Ihre Arbeit?

Ja. Wenn wir hier im Mittelfeld, mäßig, schlecht, dümpelnd unseren Job gemacht hätten, dann hätten viel mehr Nicht-Opern-Freunde gefragt, warum so viel Geld dort hinein gesteckt werden soll.

Welchen Nutzen bietet dieser Neubau zusätzlich zu Ihrem bisherigen Erfolg?

Wir brauchen ein modernes Haus, das neben der klassischen Guckkasten-Bühne auch andere Formen der Aufführung ermöglicht. Es muss die Mehrsprachigkeit ermöglichen und wir müssen schneller auf unsere Umwelt reagieren können, statt bisher nur unsere Spielzeiten drei Jahre im Voraus planen zu können. Das muss logistisch machbar sein.

Könnte Frankfurt dann auch an glorreiche Ballettzeiten wie unter William Forsythe anknüpfen?

Das Handlungsballett à la Tschaikowsky mit einem riesigen Aufwand ist heute kaum noch finanzierbar. Wenn wir heute über Ballett reden, dann über Tanztheater. Und das sehe ich im Aufwand kleiner und eher im Schauspiel angesiedelt als in der neuen Oper.

Wie sollte die Neue Oper gestaltet sein?

Ein neues Opernhaus müsste 1700 bis 1800 Plätze haben. Mit den Mehreinnahmen, die man dort erzielt bei ausverkauftem Haus, könnte man auch die Subvention der Stadt etwas zurückfahren. Wir haben ja bereits 1375 Plätze.

Welche architektonische Qualität wünschen Sie sich? Die Elbphilharmonie in Hamburg kommt einem ja da sofort in den Sinn.

So sehr sollte man nicht zu den Sternen greifen. In Frankfurt muss man mit keinem Größenwahn an den Neubau herangehen. Es muss ein funktionales Haus sein, in dem man einen zeitgemäßen Standard hat, und in dem man von jedem Platz aus die Bühne sehen kann. Es sollte also ein Zeichen der Demokratie sein. Es sollte kein Haus sein, bei dem man den Eindruck hat, dass sich nur Leute mit höherem Einkommen die guten Plätze leisten können.

In die Oper kommt man doch relativ günstig.

Unsere Preise sind schon an der oberen Grenze angekommen. Natürlich kommen Rentner oder Frankfurt-Pass-Inhaber sehr günstig herein, günstiger als ins Kino. Die teuersten Karten kosten momentan 90 bis 100 Euro, bei Premieren bis 150 Euro. Ich glaube, dass eine Stadt wie Frankfurt da nicht deutlich drüber gehen sollte, auch wenn das bei einem neuen Haus verführerisch wäre.

Für wen machen Sie Oper?

In erster Linie für einen Komponisten und Librettisten, die oben auf einer Wolke sitzen und runterschauen, wie ihr Erbe von uns verwaltet wird. Ich denke zunächst an die Qualität und nicht gezielt an „den“ Besucher. Aber es ist schon Wahnsinn, von woher überall unser Publikum kommt. Ich freue mich sehr über diese Neugier.

Ihr Vertrag läuft noch bis 2028. Wen wünschen Sie sich als Nachfolger?

Es muss jemand sein, die oder der besessen ist von ihrem oder seinem Beruf. Es muss jemand sein, die oder der kompetent ist, die oder der eine Ahnung und einen Überblick hat – so ähnlich wie ich, als ich hier anfang. Ich möchte mich da aber überhaupt nicht einmischen. Ich bin mir sicher, dass man gar nicht will, dass ich mich einmische. Das ist auch gut so.

Wen haben Sie im Sinn?

Ich habe niemanden im Sinn. Ich warne nur ein wenig davor zu glauben, dass die Verteilung von Intendantenaufgaben auf mehrere Personen das Richtige ist. Denn dann kann sich jeder auf den anderen rausreden. Die Stadt wird aber jemanden haben wollen, der die Verantwortung trägt.

Lässt sich so jemand heute noch finden?

Wenn jemand besessen ist vom Basilus Theater und Musik und Oper, dann wird man diese Person finden. Da wird man auch ein gewisses Risiko eingehen müssen. Als man mich holte, hat man zwar gehofft, dass ich dieser Seri-

entäter werde. Aber dafür gab es damals keine Garantie.

Nutzt die Stadt den Ruf der Oper ausreichend?

Man könnte ihn noch mehr nutzen. Man könnte noch ein wenig stolzer auf sich selbst sein. Es ist eine Frankfurter Krankheit, dass wir selbst dort, wo wir stolz auf uns sein könnten, uns doch noch selbst runter- und kleinmachen.

Dabei hat die Oper ja sogar reichlich internationale Fans.

Mich freut es, wenn ich von Menschen, die die Möglichkeit haben, sich auszusuchen, wo sie arbeiten, in London oder Paris, gesagt bekomme, wie begeistert sie sind. Das kleine Frankfurt hatte halt einen ganz interessanten Job, und diese mickrige Oper soll ja auch nicht ganz so schlecht sein. Nachdem sie bei uns waren, werden diese Menschen dann Fans, wenn sie merken, dass hier etwas viel Besseres geboten wird als in diesen großen Tankern wie der Scala, in Wien oder der Met und sich dann letztlich auch wegen der Oper für Frankfurt als Arbeitsplatz entscheiden.

Sind solche ganz großen Häuser etwa nicht gut?

Wenn man genau hinschaut, sind sie es nicht. Die Häuser laufen einem Anspruch hinterher, den sie nicht erreichen können. In vielen Fällen machen sie ein Programm für Touristen. In Frankfurt kann der Intendant überlegen, welcher Regisseur tatsächlich der jeweils beste ist für die Umsetzung eines jeden Werkes.

Warum erkennen Frankfurter oft nicht, welch besonderes Opernhaus sie haben?

Vielen Frankfurtern und vielen Politikern fehlt der Vergleich, weil sie nicht umherfahren und sich Opern woanders anschauen. Man weiß ja, wie gut es bei uns ist. Bei uns sind Flops seit 22 Jahren an einer Hand abzuzählen und großartige Abende gibt es ständig. So etwas ist normal geworden.

Was begeistert Sie so sehr an der Oper?

Die Komplexität. Oper ist unschlagbar, wenn alles zusammenkommt: sehr gute Sänger, ein fantastisches Orchester, Chor, eine spannende Inszenierung, ein interessantes Bühnenbild, eine wunderbare Lichtregie, Kostüme, die Sinn machen. Dass so viel ineinander greifen muss, hat man nur in der Oper, da sind wir allen anderen Genres überlegen. Der Zuschauer muss nach der Vorstellung sagen: Anders kann ich mir diese Oper nicht mehr vorstellen. Ich will am Ende das Gesamtkunstwerk haben und das Gefühl, dass jeder Cent, den ich ausbeuge für das Monstrum Oper, gerechtfertigt ist. Weil etwas herauskommt, was unvergleichbar ist, was wahrhaftig ist.

Zur Person

Bernd Loebe (71) ist der „ewige Intendant“ der Oper Frankfurt. Der Frankfurter Bub studierte nach seinem Abitur an der Wöhlerschule im Dornbusch zunächst Jura. Zeitgleich studierte er privat Klavier. Loebe stieg in den Journalismus ein, schrieb für musikalische Fachzeitschriften wie die „Opernwelt“ und für die Frankfurter Allgemeine Zeitung, wurde 1979 Redakteur beim Hessischen Rundfunk, leitete dort die Opernredaktion. 1990 wechselte Bernd Loebe die Seiten und wurde Künstlerischer Direktor am Théâtre Royal de la Monnaie in Brüssel. 1999 wirkte er bei den Bayreuther Festspielen als Mitarbeiter von Regie und Dirigat von Wagners Lohengrin mit. 2002 wurde er Intendant der Oper Frankfurt. Loebes Verträge in Frankfurt wurden seither immer wieder verlängert, der aktuelle läuft noch bis 2028.

In seiner Heimatstadt setzt Loebe einen Schwerpunkt darauf, mit jungen, herausragend talentierten Musikern und Schauspielern zu arbeiten und diese langfristig ans Haus zu binden. So holte er zuletzt auch Thomas Guggeis (31) im vorigen Jahr als Generalmusikdirektor an den Willy-Brandt-Platz.

Die Zeitschrift „Opernwelt“ wählte die Oper Frankfurt bereits sieben Mal zum „Opernhaus des Jahres“, darunter sechs Mal seit 2003 unter Loebes Leitung, zuletzt in den Jahren 2022 und 2023. Das Haus gewann 2013 auch den International Opera Award. Im vorigen Jahr wurde die Oper zudem für den Chor des Jahres, die Wiederentdeckung des Jahres und die Uraufführung des Jahres ausgezeichnet.

Ein Opernhaus gibt es in Frankfurt seit 1880. Die Oper zählt zu den bedeutendsten in Europa mit besonders innovativen Produktionen. Seit jeher gehören zahlreiche Ur- und deutsche Erstaufführungen zum Programm wie 1937 die Carmina Burana von Carl Orff. Während Loebes Intendanz stieg die Zahl der Abonnenten in der Spitze auf 12.000, sie hat sich nach dem Corona-Schock zuletzt wieder auf knapp 9100 erholt. In der Spielzeit 2022/23 zählte das Haus 182.700 Besucher. dpg



Der Musiker Rodrigo Cuevas präsentiert exzentrischen Glam-Synthie-Folk aus Asturien auf dem Museumsuferfest.
Foto: Bernd Kammerer



Malen wie Lee: Abstrakte Malerei an der Staffelei bei der Kinderkunsnacht in der Kunsthalle Schirn.
Foto: Michael Schick



Intendant Daniel Nicolai steht vor dem English Theatre Frankfurt.
Foto: Arne Dedert/dpa



Designerin Jil Sander kam persönlich zur Ausstellung „Jil Sander“ im Museum Angewandte Kunst.
Foto: Boris Roessler/dpa



Ina Hartwig (SPD), Dezernentin für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt.
Foto: Michael Schick

Weshalb die Kreativen unsere Stadt lieben



Foto: BVMC

Marketing

Hier sitzen die Entscheider

Frankfurt ist nach wie vor die Marketing-Hauptstadt. Warum? Weil hier viele Entscheider sitzen: In den Konzernzentralen, den Agenturen, den Verbänden, den Medien. Hinzu kommt eine Vielzahl an Freelancern aus allen Bereichen der Kreativwirtschaft sowie zunehmend auch Startups mit innovativen Geschäftsideen. Frankfurt bildet mit seiner vernetzten Lage und den kurzen Wegen einen idealen Nährboden. Eine vitale und sichtbare Kreativwirtschaft erzeugt zudem eine Sogwirkung für andere Wirtschaftszweige und bereichert das gesellschaftliche und kulturelle Leben. Frankfurt dürfte ruhig noch offensiver sein und die Kreativwirtschaft herzlich umarmen. Dann entwickeln wir uns weiter: Mehr Kreativität, mehr Prosperität, mehr Lebensqualität.“

Claudio Montanini
Präsident des Bundesverband Marketing Clubs (BVMC) und geschäftsführender Gesellschafter der PSM&W Kommunikation GmbH, Frankfurt



Foto: U5 Filmproduktion

Filmproduktion

Immer gern gesehen in Film und Fernsehen

Am Standort Frankfurt schätzen wir das gute Netzwerk der Kreativszene. Den direkten Austausch und die Unterstützung mit der Stadt Frankfurt und der HessenFilm & Medien. Durch den Sitz der Filmförderung in Frankfurt wird der Standort gestärkt. Frankfurt liegt in der Mitte Deutschlands, ist gut erreichbar aus sämtlichen Städten Deutschlands und aus dem Ausland. Frankfurt ist immer gern gesehen in Film und Fernsehen. Es gibt viele unterschiedliche Perspektiven der Stadt und ein großes Potenzial, die Filmbranche weiter auszubauen beziehungsweise unterhaltsame und relevante nationale und internationale Geschichten zu erzählen.

Oliver Arnold und Katrin Haase
U5 Filmproduktion GmbH & Co. KG, Frankfurt



Foto: Privat

Startups

Für vielversprechende weibliche Talente aktiv

Als Gründerin und Investorin in Frankfurt habe ich aus erster Hand erfahren, wie schwierig es ist, Unterstützung und Vielfalt im Ökosystem für Startups zu gewährleisten. Seit der Gründung des Accelerator Frankfurt im Jahr 2016 haben wir hart daran gearbeitet, diese Lücken zu schließen und ein inklusiveres Umfeld für Startups zu schaffen. Es freut mich besonders, dass unser Projekt „Empower Female Founders“ nun erstmals von der hessischen Landesregierung gefördert wird. Wir freuen uns auch, dass wir den High-Tech Gründerfonds (HTGF), der sich für die Förderung von Gründerinnen einsetzt, als Partner gewinnen konnten. Diese Unterstützung zeigt, dass Frankfurt nicht nur ein Zentrum für Wirtschaft und Innovation ist, sondern auch ein Ort, der sich aktiv für Chancengleichheit und das Fördern vielversprechender weiblicher Talente einsetzt.

Maria Pennanen
Co-Founder and Managing Director
Accelerator Frankfurt GmbH



Foto: Privat

Eventagentur

Es zählt, für was man steht

Im Vergleich zu vielen anderen Metropolen ist für mich Frankfurt eine ehrliche Stadt. Hier kommt es nicht darauf an, wer man ist, sondern was man macht. Es zählt nicht der Schein, sondern das, für was man steht. Auch ist Frankfurt die Stadt der kurzen Wege. Ideen und Vorhaben können hier schnell realisiert werden, man kennt sich innerhalb der Kreativbranche und weiß, wer was macht und wen man im Netzwerk ansprechen kann. Frankfurt ist eine globale Metropole, die mit all den vielfältigen Kulturen, Museen, Theatern und Bühnen ein kreatives Flair und Spirit hat, der auch über die Kreativbranche hinausgeht. Und natürlich ist für unser internationales Geschäft die Nähe zum Flughafen ein ganz besonderer Vorteil.

Claus Fischer
CEO, Voss+Fischer GmbH



Foto: Jochen Müller/Aera

Kreativwirtschaft

Frankfurt kann mehr als Finanzen

Kreativität ist am Standort Frankfurt zu Hause. Architektur, Buch, Design, Games, Marketing, Musik oder Presseverlage, alle diese Teilbranchen sind hier mit namhaften Firmen und Institutionen vertreten und sorgen für ein lebendiges und inspirierendes Miteinander. Frankfurt kann mehr als Finanzen. Das spüren und schätzen die Unternehmen hier. Für den Standort gilt es aber, der Kreativwirtschaft eine höhere Wahrnehmbarkeit und Wertschätzung zu vermitteln. Hier ist die Stadtpolitik gefordert. Denn wir stehen im Wettbewerb mit anderen kreativen Metropolen und die Konkurrenz schläft bekannterweise nicht. Frankfurt ist die Stadt der kurzen Wege, der Internationalität, Messehauptstadt und mit vielen kapitalkräftigen Unternehmen gesegnet. Die besten Voraussetzungen also, um kreativ mehr daraus zu machen.

Wolfgang Weyand
Vorsitzender Cluster der Kreativwirtschaft in Hessen e.V. (CLUK)

Anzeige

STARKE
STIMME
STARKE
WIRTSCHAFT



IHK-WAHL
2024

#zukunftgestalten

Ihre
Stimme
zählt!



Industrie- und Handelskammer
Frankfurt am Main

www.ihkffm-wahl.de

Alle Infos zur Wahl
und unseren Kandidaten
finden Sie hier:

